

# Gewaltfreie Kommunikation in Kenia: Bericht über meine Reise vom 12.7.-12.8.2010

## 1. Nakuru - Rongai

In diesem Jahr war ich zum 4. Mal in Kenia. Ich habe neue Menschen kennen gelernt und auch die wieder getroffen, die inzwischen meine FreundInnen geworden sind.

Ich hatte die Unterstützung von Christiane, die zum dritten Mal mit dabei war, und Nicole, meiner Kollegin, mit der ich viel in Trainings zusammen arbeite. Christiane begleitete mich während der gesamten Reise, Nicole war in Nakuru und Eldoret mit dabei. Frank aus München ergänzte den deutschen Teil des Teams in Nakuru. Unterstützung erhielten wir durch kenianische Assistenten. Darüber freue ich mich besonders, zeigt es doch, dass unsere Arbeit auf fruchtbaren Boden gefallen ist und es dort Menschen gibt, bei denen die Gewaltfreie Kommunikation schon Früchte trägt. Sam aus Nairobi war während der gesamten vier Wochen dabei, er hatte auch die Kontakte nach Nakuru und Eldoret hergestellt. Meshack aus Rusinga unterstützte uns in Eldoret und Nakuru sowie auf Rusinga, Sam aus Rusinga hatte die Trainings auf der Insel organisiert zusammen mit James, James begleitete uns auch nach Mfangano und Nairobi.

Damit ging auch mein Wunsch in Erfüllung, dass Menschen aus den unterschiedlichen Regionen miteinander in Kontakt kommen, ich erhoffe mir davon, dass sich durch das gegenseitige persönliche Kennelernen ein Zusammenhalt in dem sich entwickelnden kenianischen Netzwerk entwickelt.

Anders als in den vorhergehenden Jahren sind wir viel gereist, wir waren 4 – 6 Tage an einem Ort. Das brachte einiges an Unruhe mit sich, Koffer jedes Mal neu packen, sich auf eine neue Umgebung und neue Menschen einstellen. Gleichzeitig haben wir dadurch viele neue Menschen kennen gelernt und ihren Bitten nach Trainings entsprochen.



Bergpass mit Blick in das Rift Valley



Affen in der Nähe des Nationalparks

Nakuru (Rongai):

Die Einladung nach Rongai erhielten wir durch Sam, der eine Lehrerin dort kennt. Sie arbeitet an einer Primary School (1.-8. Klasse), in der ca. die Hälfte der Kinder aus IDP-Familien kommen (IDP = internally displaced people = Menschen, die während der

gewalttätigen Auseinandersetzungen 2007/2008 vertrieben wurden). Sie leben zum Teil immer noch in Zelten, einige haben inzwischen innerhalb des Lagers Land zugewiesen bekommen sowie Baumaterial für ein Haus und werden dort angesiedelt, weil sie aus Sicherheitsgründen nicht mehr in ihre alte Heimat zurück können.)

An der Schule gab es Schwierigkeiten zwischen den alteingesessenen und den neuen Kindern und Jugendlichen.

Zum Training kamen ca. 50 TeilnehmerInnen, LehrerInnen und Eltern der beiden Schülergruppen. Es zeigte sich, dass die Menschen, die in dem Lager leben, keinerlei Kontakt über ihre engere Familie hinaus hatten, dass sie frustriert und hoffnungslos waren wegen ihrer Lage.

In Rollenspielen erarbeiteten wir mit ihnen, dass sie Bedürfnisse nach Unterkunft und Nahrung haben. Einige hatten zwar Land, hatten es aber noch nicht bearbeitet, weil es ihnen zu schwer war (alleinerziehende, ältere Frauen). Sie fanden als Lösung, sich diese Bedürfnisse zu erfüllen, indem sie gemeinsam ein Stück nach dem anderen von Büschen befreien und bepflanzen können. Für diese Lösung waren sie sehr dankbar.

Andere haben Land und Material für ein Haus bekommen, das erzeugt auch Unruhe, weil alle gerne ein Haus hätten.

(Inzwischen, September habe ich Nachricht, dass sich eine Gruppe von 30 Menschen regelmäßig trifft. Sie nutzen die Gewaltfreie Kommunikation, um sich zu organisieren und schwierige Situationen miteinander zu klären. Sie haben vor, eine Baumschule zu gründen um zum Wiederaufforstungsprogramm in Kenia beizutragen. Im Moment ist die Finanzierung nicht gesichert trotzdem sind sie guten Mutes.)



Sonnenuntergang in Rongai



Esther, Organisatorin, Henri und Samuel aus Mauche

Sam, unser Freund und Assistent aus Nairobi hatte im Frühjahr mit StudienkollegInnen einen anderen Ort in der Nähe von Nakuru (Njoro). Dort wohnen Menschen, die den Kikuyu- und Kalendjin-Stämmen angehören nur durch eine Straße getrennt „nebeneinander“ oder vielleicht im Moment weitgehend „gegeneinander“.

(Während der gewalttätigen Auseinandersetzungen 2007/2008 waren Angehörige des Kalendjin-Stammes auf der Seite derjenigen, die Gewalt ausgeübt hatten, Menschen des Kikuyu-Stammes unter den Vertriebenen. Gleichzeitig haben wir Kalendjin getroffen, die ebenfalls unter den Gewalttaten gelitten haben.

Etwas verkürzt gesagt dreht sich der Konflikt zwischen den beiden Stämmen um Landbesitz. Die Kalendjin waren und sind teilweise noch Nomaden, die in den Wäldern leben. Durch das Abholzen des Gebietes, auch schon in der Kolonial-Zeit, ist ihr Lebensraum immer enger geworden. Gleichzeitig gibt es keine Besitzurkunden für das

Land. Menschen des Kikuyu-Stammes haben am Ende der Kolonialzeit Land gekauft von den Engländern, das früher Kalendjin-Land war. Die bisherigen Regierungen in Kenia haben es versäumt, die Landfrage zu klären. Die jeweils Herrschenden haben ihre Stammesangehörigen, vor allem ihre Großfamilien, mit großen Ländereien bedacht. Das hat letztendlich zu den immer wiederkehrenden Unruhen geführt.)

Sam und seine KollegInnen wollten sich im Mai mit Kikuyu-Angehörigen und Kalendjin-Angehörigen treffen in der Hoffnung zur Versöhnung beitragen zu können. Sie waren zunächst bei Kalendjin zu Gast und wollten dann die Kikuyu-Gemeinde einladen zu einem Treffen. Diese lehnten jedoch ab, weil sie nicht zuerst bei ihnen waren. (Ich vermute es geht um das Bedürfnis nach Gesehen-Werden).

Sam war bei einem Menschen zu Gast, der 1992 bei der Gruppe war, die seinen ältesten Bruder in einem Blut-Ritual umgebracht haben, das er selbst nur überlebte, weil sein Bruder ihn im Kreis mit anderen sitzend so verborgen hatte, dass er übersehen wurde und im Sterben über ihn fiel, so dass er nicht entdeckt wurde.

Es war für ihn eine große Herausforderung damit umzugehen. Dank Gewaltfreier Kommunikation und auch der persönlichen Entwicklung, die der Gastgeber im Laufe der Jahre genommen hatte, freundeten sie sich an.

Diesen Menschen und einen ehemaligen Lehrer aus dieser Gemeinde hatte Sam zu dem Training in Rongai eingeladen.

Hier trafen sich also Kalendjin und Kikuyu während des Trainings. Zunächst lag etwas Spannung in der Luft.

Am 2. bzw. 3. Tag erzählten die beiden ein Erlebnis aus den letzten Tagen bevor sie gekommen waren.

Einige junge Menschen aus ihrer Gemeinschaft waren über die Straße gegangen in die Kikuyu-Gemeinde, um dort in einer Gastwirtschaft gemeinsam zu trinken. Das war in der letzten Zeit schon mal möglich gewesen ohne Feindseligkeiten. Als es dunkel wurde, wollten sie nach Hause gehen, nachdem sie schon einigen Alkohol getrunken hatten. Die Menschen, die den Kikuyu angehören und mit ihnen getrunken hatten, sagten, sie sollten warten, sie würden eine Taschenlampe holen, um sie nach Hause zu bringen. Sie kamen dann allerdings nicht mit einer Taschenlampe, sondern mit Buschmessern und hackten den einen der beiden in Stücke, dem anderen einen Arm und ein Bein ab. Der konnte gerettet und rechtzeitig ins Krankenhaus gebracht werden. Er hat den Angriff überlebt.

Daraufhin wollten die jungen Männer zu einem Rachefeldzug ausrücken und die beiden, die zu unserem Training genommen waren, haben zwei Tage mit den jungen Männern verhandelt und sie überzeugt, dass sie das unterlassen, damit sich die Gewaltspirale nicht weiter dreht.

Ich war tief erschüttert und berührt von ihrer Erzählung und von ihrem Willen, zum Frieden beizutragen.

Nachdem sie diese Geschichte erzählt hatten, verschwand die Spannung in der Gruppe, sie wurden mit Händeschütteln verabschiedet. Am nächsten Tag gab es am Ende des Trainings ein heftiges Gewitter, sodass wir alle noch 1 ½ Stunden im Seminarraum blieben. Das ermöglichte intensiven persönlichen Austausch über die Erlebnisse und am Ende umarmten sich alle TeilnehmerInnen.

Unsere letzte Handlung war das Pflanzen von 4 Bäumen als Symbol, dass alle in der Schule zusammen arbeiten wollen. Einen Baum nahmen Henri und Samuel mit nach Mauche als Zeichen der Verbundenheit.



Ich beim Baumpflanzen



Meshack beim Training



## 2. Eldoret - Kuinet

Am 18.7.2010 fuhren wir weiter nach Eldoret (Kuinet, ein kleiner Ort in der Nähe von Eldoret), dabei überquerten wir den Äquator, ein Schild wies uns darauf hin, die Welt wurde dadurch aber nicht anders ;-)).

In Eldoret trafen wir auch Brenda, die den Kontakt dorthin hergestellt hatte, sie ist eine von Sams Studienkolleginnen. Wir kamen erst spät an, weil wir in Eldoret auf Brenda warteten, der Bus (Matatu) eine große Verspätung hatte.

Wir wurden mit großer Herzlichkeit von Rosemary empfangen mit einem deutschen „Guten Abend“. Rosemary hat vor vielen Jahren in Mainz Sport studiert und freute sich, ihr Deutsch wieder auffrischen zu können.

Es war kühl und regnerisch und nach dem Abendessen machten sich Nicole und Meshack mit ihrer Gastfamilie im Dunkeln und bei Regen auf den Weg (auf einen „trip“ - wir hatten noch einige solcher „trips“) in ihr „Zuhause“. Nicole wurde dieser „trip“ mit einer Toilette im Haus, die nur für die Frauen war „versüßt“ während wir anderen eher einen „trip“ auf die Toilette unternehmen mussten – so wie ich es auch noch aus meiner Kindheit kenne.

Christiane wurde dann eingeladen zu einer anderen Familie, es gab viele, die uns als Gäste haben wollten. Die Gastgeberin – Angelina – kam am Ende unserer Reise noch nach Nairobi, um uns zu verabschieden, so hatte sie uns ins Herz geschlossen.



Das Mittagessen wird vorbereitet



Wir werden mit Gesang empfangen

Das Training machte mir viel Freude, wir hatten vier Tage miteinander. Die TeilnehmerInnen sind Mitglieder in 7 verschiedenen Frauengruppen und einer Jugendgruppe. Wir haben gemerkt, dass sie schon länger miteinander in Kontakt sind und Gemeinschaft ihnen wirklich wichtig ist.

Viele von ihnen sind Mitglieder in drei Kitchen Table Banking-Projekten. Dabei trifft sich eine Gruppe, alle legen Geld, das sie beitragen wollen, auf den Tisch. Dann können alle einen Antrag auf ein Darlehen stellen, ein Vergabekomitee aus der Gruppe entscheidet dann darüber, wer wie viel bekommt. Alle, die einen Kredit bekommen, brauchen noch ein Gruppenmitglied, das für sie bürgt. Am Ende ist alles Geld vergeben. Zum nächsten Treffen wird das Geld zurück gezahlt + Zinsen (sie hatten sich auf 10% geeinigt), alle legen wieder neu Geld dazu. Auf diese Weise wächst das Kapital der Gruppe. Irgendwann können auch größere Anschaffungen davon bezahlt werden.

Im Moment geht es hauptsächlich darum, eine Einkommensquelle für die Frauen zu generieren. Das fing z.B. damit an, dass eine Frau von dem Geld einige Kilo Reis in der Stadt kaufte und dann an Nachbarinnen weiter verkauft und einen kleinen Gewinn damit macht, so kann sie über die Zeit ihr Geschäft ausbauen. Eine Gruppe, deren Mitglieder nur über wenig Geld verfügen, konnten wir dank einer Spende, die für Mikrokredite gedacht war, dabei unterstützen im Aufbau ihres Kapitals unterstützen.



Training in Kuinet

Ich hatte den Eindruck, dass die Gewaltfreie Kommunikation „aufgesaugt“ wurde. Am 3. Tag überraschte uns die Jugendgruppe mit einer kurzen Theateraufführung, die das bevorstehende Referendum zur neuen Verfassung zum Thema hatte. Zuerst stellten sie da, wie eine Auseinandersetzung zwischen Gruppen unterschiedlicher Meinung bisher gelaufen war – sie schrieben sich an, zuletzt prügeln sie sich. Dann kamen sie auf Neue in den Raum, sprachen miteinander mit ruhiger Stimme, hörten einander zu, wiederholten, was sie vom anderen gehört hatten. Ich war tief beeindruckt, was nach 2 Tagen Training angekommen war.

Für uns und alle war die Geschichte eines jungen Mannes lehrreich, die sich während der Auseinandersetzungen 2007/2008 ereignete.

Er gehört zum Kalendjin-Stamm, wuchs in der Stadt auf mit seinen Eltern und lernte nie die Stammessprache.

Während der Zeit der Auseinandersetzungen war er unterwegs und wurde von einer Gruppe Jugendlicher so stark geschlagen, dass er Verletzungen erlitt. Er sagte ihnen, er sei doch auch Kalendjin. Sie glaubten ihm nicht, da er hellere Haut hat als die meisten Kalendjin und schlugen weiter auf ihn ein. Inzwischen hatte ihm jemand seine Brieftasche weggenommen. Da rief er, sie sollten doch in seinem Personalausweis nachsehen, da stünde es drin. Das taten sie und ließen dann von ihm ab. Inzwischen war auch sein Vater gekommen, den irgendjemand verständigt hatte.

An diesem Beispiel wurde den TeilnehmerInnen klar, dass es nicht wirklich um Stammesangelegenheiten ging in diesen Auseinandersetzungen.

Ein weiteres Beispiel aus dem Training ist mir in Erinnerung geblieben: Eine junge Frau hatte eine Ausbildung in einem College gemacht und viel Geld dafür bezahlt. Erst hinterher stellte sie fest, dass dieses College nicht anerkannt war, so dass die Ausbildung ihr bei der Stellensuche nichts nutzte.

Sie war verzweifelt, weil sie alles Geld, das sie hatte, dafür ausgegeben hatte.

Sie ging durch einen Selbsteinfühlungs-Prozess, stellte sich ihrem Ärger, ihrer Hilflosigkeit und wir suchten nach einem Weg, wie sie doch noch zu einer Ausbildung

kommen könnte. Es fiel ihr sichtlich schwer, sich vorzustellen, dass sie zu Verwandten und Freunden gehen und sie um einen finanziellen Beitrag bitten könnte. Es dauerte noch eine längere Zeit, bis sie sich zu einem konkreten Plan durchringen konnte, wen sie wie ansprechen könnte. Danach war sie sehr erleichtert.



Wir verteilen die Teilnahmebescheinigung Rosemary, die das Training organisiert hatte

Diese Freude am Training wurde überschattet durch den Tod von Rosemarys Schwager, den sie aufgenommen hatte. Sie wussten, dass er ein Loch in der Herzscheidewand hatte, sie hatte ihm auch Arztbesuche und Medizin bezahlt.

Am Morgen des dritten Tage kam eine Nachbarin ganz aufgeregt und zeigte uns den jungen Mann, der auf dem Weg im Gras lag.

Ich versuchte ihn wieder zu beleben, auch wenn ich vermutete, dass er schon zu lange ohne Herzfunktion gelegen hatte. Wir konnten auch ein Auto besorgen, Sam und Meshack fuhren mit ihm in die Klinik, nachdem ich ihnen gezeigt hatte, wie sie mit der Herzmassage fortfahren sollten. In der Klinik konnte n ur noch sein Tod festgestellt werden.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass er nicht gestorben wäre, wenn er mit derselben Erkrankung in Deutschland gelebt hätte, da wäre er sicher operiert worden. Ich brauchte einige Selbsteinführung, um mit meiner Hilflosigkeit und dem damit verbundenen Ärger über die Ungerechtigkeit in der Verteilung der Möglichkeiten im Gesundheitswesen klar zu kommen. Außerdem habe ich von meinen vier BegleiterInnen Unterstützung erfahren.

Zum Abschluss machten unsere TeilnehmerInnen noch einmal deutlich wie wichtig ihnen unser Besuch war. Ein junger Mann sagte, nach den gewalttätigen Auseinandersetzungen 2007/2008 seien sie in der Welt (durch die Berichterstattung) als Bestien wahrgenommen worden. (Dort waren die Kämpfe sehr heftig, z.B. hatte sich eine größere Anzahl von Menschen in eine Kirche geflüchtet. Das hinderte die Verfolger nicht daran, die Kirch anzuzünden. Es starben über 100 Menschen bei diesem Feuer. Unser Dasein habe ihnen die Möglichkeit gegeben, als Menschen wahrgenommen zu werden. Er bedankte sich dafür, dass wir gekommen waren, Zum Schluss gab es eine Verabschiedung, in der alle im Kreis standen und sangen und wir TrainerInnen im Kreis herumgingen, von allen umarmt wurden und auch noch ein Geschenk bekamen.

Am nächsten Tag verabschiedeten wir Nicole für ihre Heimreise nach Deutschland.



### 3. Rusinga Island

Unsere Abreise aus Eldoret verzögerte sich, da es Meshack gesundheitlich schlecht ging und er in ein Krankenhaus ging, um sich untersuchen zu lassen.

Wir fuhren durch eine Berggegend mit Teeplantagen, die unserer Mittelgebirgslandschaft etwas ähnelt (Nandi Hills für die, die es auf einer Karte nachschauen wollen), allerdings ca. 2000 m hoch liegt. Die Straße war sehr gewöhnungsbedürftig, viele tiefe Schlaglöcher reihten sich aneinander. So dauerte die Fahrt auch deutlich länger als die Entfernung vermuten ließ.

So kamen wir erst so spät in Kisumu an, dass wir keine Weiterfahrt-Möglichkeit nach Mbita/Rusinga mehr hatten. Zum Glück hatte uns unsere Freundin Risper am Busbahnhof erwartet, und wir konnten bei ihr übernachten.

Das brachte unsere Pläne für Rusinga durcheinander. Wir wurden am nächsten Morgen um 10 Uhr in der Uya School erwartet, die im letzten Jahr Geld für einen Zaun bekommen hatte, um eine Schulfarm anzulegen. (Dieses Geld war von einer großen Spende von 2008 aufgehoben worden, weil sie damals kein Land hatten.) Sie wollten sich mit einem Unterhaltungsprogramm bei uns bedanken. Da wir so spät waren, hatten sie die jüngeren Kinder schon zum Mittagessen nach Hause geschickt. So führten sie uns einen traditionellen Tanz auf und luden uns ein, nach mal zu kommen. Das taten wir mit Freude einige Tage später.

In der Schule hatte sich einiges verändert. Sie ist vollkommen eingezäunt, es gibt nachts auch Wachen. Dadurch wird nicht mehr eingebrochen, und sie haben mehr Material zur Verfügung, mit dem die SchülerInnen arbeiten können.

Sie haben Tomaten angepflanzt und diese zum Teil verkauft. Von diesem Geld haben sie Lehr- und Prüfungsmaterial angeschafft, das verbessert die Bildungschancen der SchülerInnen.

Außerdem haben sie eine Baumschule angelegt. Diese Bäume könne sie in 2-3 Jahren verkaufen als Bauholz. In der traditionellen Bauweise werden Stämme in den Boden eingelassen. Diese werden dann mit dünnen Baumstämmen verbunden, so wie auch Körbe z.B. geflochten werden. Anschließend wird diese Konstruktion mit Erde beworfen, eine Art „Fachwerkbau“. Von den Einnahmen wollen sie dann die Böden in den Klassenräumen zementieren, bislang sind es einfach gestampfte Böden.

Außerdem soll ein Kindergarten fertig gestellt werden, da stehen bisher nur das Dach und ein Teil der Wände und die Kinder sind Wind und Wetter ausgesetzt.



Fischerboot auf dem Viktoriasee



neu gepflanzte Bäume in der Uya-School



Wir waren bei Sam, dem Koordinator der Übungsgruppen auf Rusinga untergebracht. Er lebt mit seinem Bruder und einem Cousin in einem Haus mit drei Räumen auf dem Grundstück seiner Eltern. Christiane und ich bekamen die beiden kleineren Räume. So hatten wir Familienanschluss und viel Spaß abends, wenn wir zusammen saßen und den Tag noch einmal Revue passieren ließen.

Wir boten Trainings an verschiedenen Orten auf Rusinga an, wir waren in Luore, wo wir 2007 angefangen hatten, dort befassten wir uns in einem Vertiefungsseminar mit Glaubenssätzen.

In Kamgere, einem neuen Ort, wurden wir ebenfalls mit traditionellen Tänzen und Liedern empfangen. Dann gaben Sam und James aus Rusinga eine Einführung in die GFK auf Luo. Das habe ich aufgenommen, damit wir es dann als CD oder DVD zum weiteren Lernen zur Verfügung stellen können. Ich habe mich gefreut, wie die beiden die Grundlagen mit Tafelbild erklärten, das zeigte mir, wie viel inzwischen von den Trainings angekommen war.

Den letzten Teil, das Gelernte wiederholen und Vertiefen, übernahm ich dann zum Abschluss. Wir wurden mit Liedern und einem Geschenk verabschiedet.

Ein ordentlicher Regenschauer wurde mit Freude begrüßt und verhalf uns zu einem längeren Fußmarsch im Anschluss, weil die Straße bis zur Ringstraße, die um die Insel führt, so schlammig und aufgeweicht war, dass es zu gefährlich gewesen wäre, den Weg auf den Motorrädern zurück zu legen.



Training in Kamgere



Blick von Kamgere/Utajo nach Kaswanga

In Utajo und Kakrigu trafen wir viele alte Bekannte aus dem letzten Jahr wieder, die zu einer Vertiefung gekommen waren. Wir wurden mit Freude empfangen. In beiden Kindergärten konnten wir wieder einen Beitrag von je 30€ leisten, der mit Freude in Empfang genommen wurde. Zum Teil wird das Geld verwandt, um Kindern ein Mittagessen zukommen zu lassen, in Utajo soll es in Lehrmaterial investiert werden.

In Utajo waren so viele Menschen anwesend, ungefähr 50 bis 60, dass wir uns nach einer kurzen Einführung in zwei Gruppen aufteilten, Christiane ging mit den Anfängern und Sam in einen Schulraum, ich blieb in einem andern zurück mit denen, die schon im letzten Jahr teilgenommen hatten. Themen waren wie im Vorjahr häusliche Gewalt, mangelnder Zugang zu Bildung für die Kinder, an konkrete Beispiele kann ich mich nicht mehr erinnern.

Einen Tag widmeten wir dem Treffen mit den KoordinatorInnen der Übungsgruppen von Rusinga und Mbita sowie Mfangano.



Kaktus



KoordinatorInnentreffen auf Rusinga

Es sollte zum eine Verbindung schaffen zwischen den KoordinatorInnen aus der Umgebung und mit Sam Patroba aus Nairobi, der quasi als Vertreter der Gruppen von Nairobi, Nakuru und Eldoret und einer der beiden nationalen Koordinatoren teilnahm. Der Vormittag diente zum Austausch und gemeinsamen Trauern über die nicht vorhandene Verbindung zu Badilisha, der Organisation, die ich 2008 mit zu gründen half und die sich so entwickelt hat, dass GFK keine wirkliche Rolle spielt. Wir waren mehr oder weniger enttäuscht, frustriert, gleichzeitig konnten wir uns über die Lebendigkeit in der GFK-Gemeinschaft freuen. Es sieht so aus, dass es viele Verletzungen und Enttäuschungen gegeben hat und ich bat sie, sich gegenseitig in der Überwindung zu unterstützen.

Am Nachmittag überlegten wir, wie das kenianische Netzwerk strukturiert sein könnte. Wir beschlossen, dass es Regionalgruppen geben wird, die miteinander in einem Netzwerk verbunden sein werden. Die bisherigen Koordinatoren, Sam Ogala und Meshack wurden beauftragt, diese Aufgabe weiter zu übernehmen bis zum nächsten Treffen, das im Dezember stattfinden wird.

Wir beschlossen auch, dass wir und die regionalen Koordinatoren sich am 11.8. treffen würden, um weiter über die Struktur und die nächsten Schritte zu beraten.





Sie: nein, dazu hatte ich kein Geld

Ich: warum hast du dir kein Geld geliehen, um das Feld einzuzäunen.

Sie: ich wusste nicht, wer mir das Geld hätte geben können, außerdem hat te ich keine Zeit

Ich: Hattest du überhaupt jemanden gefragt?

Dort unterbrachen wir das Rollenspiel und wechselten zu Einfühlung

Ich: bist du ärgerlich und frustriert, weil du dir und deiner Familie ein Einkommen schaffen wolltest?

Sie: ja, ich hätte einen Teil der Bananen verkaufen können, davon hätten wir uns andere Lebensmittel kaufen können

Ich: bist du jetzt ratlos, was du tun kannst, damit ihr genug zu essen habt?

Sie: ja, wir haben manchmal Hunger

Ich: willst du mit mir überlegen, was du jetzt tun kannst?

Dort beendeten wir das Rollenspiel, sie hatte jetzt den Unterschied verstanden zwischen „Verhör“, Informationen sammeln, mit dem Verstand verstehen, und Einfühlung, einander mit den unerfüllten Bedürfnissen sehen.



Training in Mfangano, Kleingruppenarbeit

In einem anderen Rollenspiel befassten wir uns mit der Situation, dass eine junge Frau, die in der Schule nicht so gute Leistungen brachte, verheiratet wurde mit einem viel älteren Mann. Von dem Brautpreis, den die Eltern erhielten, konnte die jüngere Schwester die Oberstufe besuchen und eine Ausbildung als Lehrerin machen. Sie wäre selbst gerne weiter zur Schule gegangen.

Jetzt ist ihre Tochter in dem Alter, dass sie weiter zur Schule gehen könne und sie hat kein Geld dafür.

In dem Rollenspiel übernahm die Teilnehmerin die Rolle der Schwester und ich die Rolle der Mutter/älteren Schwester. (Zu dem Zeitpunkt wusste ich nicht, dass das nicht ihre Geschichte war, sondern aus ihrem Erfahrungsschatz als Lehrerin stammte)

Der erste Teil des Rollenspiels bestand aus Selbsteinfühlung, dass ich mir in der Rolle der älteren Schwester bewusst machte, wie tief es mich verletzt hatte, dass ich nicht weiter zur Schule gehen durfte und verheiratet wurde, dass meine Bedürfnisse nach Bildung – Gesehen werden – Selbstbestimmung nicht geachtet waren. Ich konnte die Trauer darüber spüren und ich wünschte so sehr, dass wenigstens meine Tochter jetzt die Möglichkeit bekommen würde, eine Ausbildung zu machen.

Ich merkte, dass ich gerne wissen wollte, wie es meiner Schwester mit der Situation ging und geht und sprach sie dann an.

Sie hatte ein schlechtes Gewissen, weil ihr bewusst war, dass ich für ihre Ausbildung „geopfert“ worden war. Deswegen hatte sie in den vergangenen Jahren auch den Kontakt mit mir vermieden.

Sie bereit mir zuzuhören, meine Frustration, Verletzung. Ärger darüber zu hören. Sie war zögerlich, meiner Bitte nachzukommen, mich bei der Ausbildung meiner Tochter zu unterstützen, sagte letzten Endes doch zu.

Ich „gönnte“ mir einen Tag Auszeit, indem ich eine Erkältung bekam und einen Tag im Bett blieb. Ich war und bin sehr dankbar, dass Christiane und Sam das Training übernehmen konnten.

Wir wohnten auf Mfangano bei Nonnen, die dort auch eine Gesundheitsstation betreiben.

Es kostete mich einige Überzeugungskraft, dass ich keine Spritze wollte und eine besonders wirksame Medizin, die für sie das Beste war, was sie mir anbieten konnten. Sie versorgten mich mit Essen und schauten mehrmals nach mir. Das tat einfach auch gut.

Am nächsten Tag war ich dann wieder so fit, dass ich ihrer Fürsorge „entfliehen“ konnte.



## 5. Nairobi

Am 3.8. reisten wir ab, früher als geplant, weil wir von unserer Freundin Risper in Kisumu gehört hatten, dass es nicht ausgeschlossen sei, dass es in Kisumu Unruhen anlässlich der Abstimmung über die neue Verfassung geben könnte. Da wollten wir dann sicherheitshalber in Nairobi sein, um in Notfall mit größerer Wahrscheinlichkeit den Rückflug zu erreichen. Bei den Kämpfen 2007 konnte unser niederländischer Trainer-Kollege nur rechtzeitig den Rückflug erreichen, indem er ein Kleinflugzeug mietet, das ihn nach Nairobi brachte. Dieses Risiko wollten wir nicht eingehen.

Zum Glück und unserer aller Freude blieb es diese Mal ruhig und alle hoffen, dass es bei den nächsten Wahlen 2012 ebenfalls ruhig bleiben wird. Ich versuche mit den Trainings meinen Teil dazu beizutragen.

So hatten wir drei Tage mehr in Nairobi als geplant, die ich dazu nutzte, mich etwas auszuruhen.

Wir hatten dann ein Einführungstraining für 2 Tage und eine Vertiefung für weitere zwei Tage mit den gleichen TeilnehmerInnen. Teilweise gehören sie der Übungsgruppe in Nairobi an, sind ehemalige Studienkollegen von Sam. Einige andere, die über Freunde gekommen waren, ergänzten die Gruppe.





